

ERICH M. VON HORNPOSTEL (1875-1935)

VON CURT SACHS

Die Hornpostels waren ursprünglich im Westfälischen ansässig. Einer von ihnen siedelte — ich weiß nicht wann — nach Wien über. Erichs Großvater gründete dort die Österreichische Kreditanstalt und wurde 1848 Minister. Vater von Hornpostel, Jurist, heiratete Helene Magnus, ein schönes Mädchen aus einer der angesehensten jüdischen Familien Hamburgs, die später vom österreichischen Kaiser mit dem Titel K. K. Kammersängerin ausgezeichnet wurde, obgleich sie (soviel ich weiß) ihre Gesangkunst als verheiratete Frau niemals beruflich ausübte. Erichs Elternhaus gehörte zu den Musikheimen Wiens und hatte seine ständige Kammermusik. Brahms war unter den Freunden und führte hier seine Liebesliederwalzer zum ersten Male auf. Erich lernte Klavier und ein Streichinstrument; Mandiczewsky lehrte ihn Harmonie und Kontrapunkt.

Seltsam genug: als es ans Studieren ging, wählte er Chemie und arbeitete unter Bunsen in Heidelberg. Erst in Berlin, im Bannkreis Stumpfs, fand er den Weg zur Musikwissenschaft, ohne aber je den Bezirk der Naturwissenschaften zu verlassen. Im ersten Weltkrieg erfand er eine (oder die?) Methode des Richtungshörens, um die Quelle von Geschützfeuer mit Sicherheit zu bestimmen und reiste, zusammen mit seinem Freunde und Miterfinder Max Wertheimer, von Front zu Front, von Festung zu Unterseeboot, bis ausgebildete Schallmeßtruppen eine regelrechte Waffengattung wurden. Neben Akustik und Physiologie war Psychologie eines seiner Lieblingsgebiete. Und in all diesen Zweigen der Naturwissenschaft leitete ihn die strenge Schulung des Laboratoriums-Chemikers, verbunden mit dem ihm eigenen Weitblick und Einbildungsvermögen.

Seine Beschäftigung mit Musik, die sich in seiner Berliner Zeit langsam in den Vordergrund drängte, knüpfte da an, wo sich von selbst Beziehungen zu Physik, Physiologie und Psychologie ergaben: Er wurde einer der Gründer der vergleichenden Musikwissenschaft — ein Feld, in dem man erfolgreich nicht arbeiten kann, ohne mit Akustik, Tonerzeugung und dem Seelenleben anderer Rassen vertraut zu sein. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß damit auch die Völkerkunde in den Kreis seiner leitenden Interessen trat.

Hornpostels vergleichende Musikwissenschaft war anfangs auf guten Zufall angewiesen. Ein paar Wachszylinder von hier oder da, die ein Forscher von seinen Entdeckungsreisen zurückbrachte, oder eigene Aufnahmen wurden mit Hilfe seines außergewöhnlichen Ohrs in Noten-

schrift übertragen und mit der Genauigkeit des Naturforschers analysiert. Aber in wenigen Jahren gelang es ihm, die ernsteren Ethnologen von der Wichtigkeit der „Musik-Ethnologie“ zu überzeugen; binnen kurzem ließen sich die besten Forschungsreisenden von ihm mit Edison-Phonographen ausstatten und im Aufnahmeverfahren unterweisen; binnen kurzem sammelte sich ein Archiv von mehr als zehntausend Walzen an, das in loser Form der Preußischen Akademie der Wissenschaften angegliedert und im Psychologischen Institut der Berliner Universität aufbewahrt wurde.

So weit hatte Hornbostel alle Arbeit ohne Entgelt geleistet. Selbst die zeitraubenden Übertragungen und Analysen von Walzen hatte er den Forschungsreisenden zum Abdruck in ihren Büchern überlassen, ohne für sich mehr zu fordern als eine Anzahl von Sonderabdrucken seines Beitrages. Dann kam die Inflation. Hornbostel trug die Verarmung ohne Klage. Aber Frau und Sohn mußten leben. Die Universität hatte für einen Gelehrten seines Schlages keine Professur. Aber wenigstens erleichterte sie ihm die Habilitation, ohne ihm eine besondere Habilitationsschrift oder ein Kolloquium zuzumuten, und das Ministerium gewährte einen bescheidenen Lehrauftrag. Die fernere Frage nach dem Schicksal des Phonogrammarchivs wurde vom Minister dahin entschieden, daß die Walzen zu gleichen Teilen Privateigentum Carl Stumpfs und von Hornbostels seien und daß (nachdem Carl Stumpf auf seinen Anteil verzichtet hatte) die Walzen vom Staate übernommen würden, während, als Gegenleistung, der Staat dem bisherigen Eigentümer ein kleines Entgelt als Sammlungsleiter bezahlte. Im Jahre 1933 wurde von Hornbostel seiner jüdischen Mutter wegen entlassen — aber ohne das Archiv, auf das der Staat logischerweise keinen Anspruch mehr hatte. Die School for Social Research in New York berief den nun Heimatlosen. Er erreichte den neuen Erdteil und versuchte Wurzeln zu schlagen. Aber die Aufregungen der letzten Monate und die tropische Feuchtigkeit New Yorks verschlimmerten ein altes Herzleiden so sehr, daß er seine Professur aufgeben mußte und in England Zuflucht suchte. Es ist dreizehn Jahre her, daß er in Cambridge seinem Leiden erlag. Wenige Wochen vor seinem Tode konnte ich von Paris aus zu ihm fahren, um ihn nach einem Vierteljahrhundert gemeinsamer Arbeit ein letztes Mal zu sehen und stärker denn je zu empfinden, wieviel ich und die Welt ihm verdanken. Ich, persönlich, weil ich in ständigem Gedankenaustausch seiner Anregung, Aufmunterung und warnenden Kritik mehr schuldete, als ich jemals fähig war ihm wiederzugeben; die Welt, weil er neue Wege zu neuen Zielen gewiesen hat; weil er vorbildlich der Gelehrte war, dem es nur um Erkenntnis ging, ohne sich darum zu kümmern, ob andere von seinem Wissen und Sehen zehrten; weil er zu den wenigen gehörte, die über dem Ganzen nie die Einzelheit und über der Einzelheit nie das Ganze vergaßen; und weil er in all seiner beispiellosen Gelehrsamkeit so warm und menschlich war.